



Oben die elegante Lepoldanlage (heute Friedrich-Ebert-Anlage) um 1900; rechts das Firmenlogo des Damenmodengeschäfts und Hoflieferanten Leopold Mayer, damals noch in der Hauptstraße 160; unten das Haus Friedrich-Ebert-Anlage 16 (Abb. privat)



Frieda Mayer

geb. 18.5.1872 in Heidelberg, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, gest. am 25.3.1943 im Lager Noé

„Lange Monate waren bis 65 Frauen in einer Baracke untergebracht. [...] Die Dunkelheit und die Kälte in der Baracke machten das Handarbeiten fast unmöglich und zwangen zum Nichtstun, zu einem vor sich Hindösen, das die Seelen noch mehr beschwerte. Den Durst nach Licht nach Sonne in den Baracken wird niemand vergessen, der in jenem langen Winter 1940/41 in den dunklen Baracken auf dem Strohsack frierend saß und hungerte“,

so schilderte der Mannheimer Arzt Eugen Neter das Elend der badischen Jüdinnen, die im Oktober 1940 ins Lager Gurs am Fuß der Pyrenäen verschleppt wurden. Eine von ihnen war die 68-jährige Frieda Mayer.

Frieda Mayer wurde 1872 in Heidelberg geboren. Da zur Zeit für uns wichtige Archive geschlossen sind, konnten wir über Friedas Kindheit bis jetzt nichts erfahren. Ihre Eltern waren der Commissionär und Handelsagent Gustav Mayer und Fanny Mayer, geb. Lay. Nach der Schule hat Frieda wohl eine Schneiderlehre absolviert und scheint einige Zeit im Ausland gelebt zu haben: „Frieda Mayer kam um 1913 aus Amsterdam nach Heidelberg“, heißt es in: „Erinnern, Bewahren, Gedenken“ als Beruf wird „Directrice“ genannt. Schlägt man im damals zeitgenössischen Brockhaus nach, so findet sich zum Stichwort „Direktrice“ folgender Eintrag:

„leitende Angestellte, insbes. einer Werkstatt für handwerkliche Fertigung im Bekleidungs-gewerbe. [...] In diesen Zweigen meist gelernte Schneiderin oder Putz-macherin, die sich durch den Besuch einer Fachschule oder Kunstgewerbeschule weitergebildet hat“.

Frieda Mayer hatte also einen Beruf gewählt, der in der kleiderbewussten Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg Selbstständigkeit, Kreativität und Erfolg versprach.

Wir kennen die Gründe für die Rückkehr der 41-Jährigen nach Heidelberg nicht, da sie aber zunächst bei ihren Verwandten Robert und Elisabeth Mayer in der Leopoldstraße 16 wohnte, ist es gut möglich, dass sie in deren Geschäft für Damenmoden eine verantwortliche Position übernahm. Das Damenmodegeschäft des „Hoflieferanten Leopold Mayer“, so ein Inserat, hatte seinen Sitz zunächst in der Hauptstraße 160 in der Nähe des Marktplatzes. Leopold Mayers Sohn Robert verlegte 1904 Wohn- und Geschäftsräume in die Leopoldstraße 16. Die Leopoldstraße – heute Friedrich-Ebert-Anlage – war nach der Eröffnung des Bahnhofs im Westen der Altstadt mit ihren großzügigen modernen Bauten und den vielen Alleeebäumen um 1900 die feinste Geschäftsstraße Heidelbergs. Die Nähe zu den großen Hotels garantierte auch im nicht so mondänen Heidelberg neben der Stamm- eine auswärtige exklusive Kundschaft. Die zahlreichen Inserate von Juwelieren, Schneiderinnen, Putzmacherinnen etc. in den Heidelberger Zeitungen künden vom Wohlstand der hier ansässigen Geschäftsleute.

Frieda Mayer wohnte während des Ersten Weltkrieges bis 1921 in der Hauptstraße 131, dem ehemaligen „Gasthaus zum Carlsberg“, berühmt für seine Gäste Goethe, Rahel Varnhagen u.a.. 1921 zog sie um in die Bergstraße 41, wo Therese Quincke, die Tochter des Physikers Hermann Quincke und seiner Frau Rebecca, zwölf Jahre lang ihre Vermieterin war. Auch hier

scheint Frieda Mayer in einem großzügigen Ambiente gewohnt zu haben.

Das Jahr 1933 bedeutete das Ende des bürgerlichen Lebens von Frieda Mayer, die kommenden Jahre waren bestimmt von wachsendem Elend, Demütigung und Angst.

„Der erste April 1933: Braunhemden hielten mich mit Gewalt zurück einen jüdischen Laden zu betreten, Braunhemden bewachten vor dem Haus eines jüdischen Professors das Schild, auf dem zu lesen stand: ‚Deutsche geht nicht zum jüdischen Arzt‘,

so erinnerte Marie Baum den ersten großen Boykott jüdischer Geschäfte, jüdischer Ärzte und Ärztinnen und Anwälte in Heidelberg am 1. April 1933. Schon am Tag zuvor zog ein Propagandazug der SA durch die wichtigsten Geschäftsstraßen mit Transparenten, auf denen stand: „Kauft nicht beim Juden“ und „Die Juden sind unser Unglück“ – wir wissen nicht, ob den Teilnehmern bewusst war, dass sie mit diesem Satz den ehemaligen Heidelberger Professor Heinrich Treitschke zitierten – erst 2012 wurde Treitschkestraße in Goldschmidtstraße umbenannt.

In der Folgezeit häuften sich die Hetzartikel in den Heidelberger Zeitungen mit Schlagzeilen gegen „Arier, die bei Juden kaufen“, „Judeninserate“, „Juden, die arische Verkäuferinnen anstellen“ und „Arier, die jüdische Angestellte beschäftigen“. Die Stadtverwaltung wurde angewiesen, alle Aufträge bei jüdischen Geschäftsleuten zu stornieren. Damals begann die Verdrängung jüdischer Bürger und Bürgerinnen aus Einzelhandel und Handwerksbetrieben, zahlreiche Geschäfte mussten liquidiert werden. Höhepunkt der „Arisierung“ waren die Jahre 1938 und 1939: Am 7. August 1938 wurden Elisabeth und Robert Mayer gezwungen, ihr Unternehmen und im darauffolgenden Jahr auch das Wohn- und Geschäftshaus in der Leopoldstraße zu verkaufen. Am 16. Februar 1940 gelang ihnen die Flucht über die Schweiz in die USA.

Frieda Mayer musste 1933 ihre schöne Wohnung in der Bergstraße verlassen und zog zur Witwe Else Löwenthal in die Vangerowstraße 21. Es ist der Beginn einer siebenjährigen Odyssee, die auch ein Zeugnis der Hilfsbereitschaft unter den Verfolgten ist.

Als Else Löwenthal ihre Wohnung nicht mehr halten konnte, fand Frieda Mayer Aufnahme in der Bergstraße 98 bei Hedwig und Rudolf Fürst. Gemeinsam mit dem Ehepaar Fürst zog sie 1936 in die Roonstraße 6, hier hatte Ida Rothschild – die ehemalige Mitinhaberin des Kaufhaus Rothschild (seit 1936 Aloys Kraus K.G.) – ihr großes Haus zweigeteilt und nahm die unglücklichen Wohnungssuchenden auf. Im Februar 1939 gelang Ida Rothschild die Flucht nach England. Die inzwischen 67-jährige Frieda Mayer zog in die Bergstraße 44 zur Arztwitwe Betty Blum. Als Betty Blum – erblindet und vereinsamt – sich am 26. Dezember 1939 das Leben nahm, gab es kaum noch eine Hoffnung für Frieda Mayer.

Im März musste sie ein letztes Mal umziehen in das Judenhäus in der Karlsruher Straße 19. Die Besitzerinnen des Hauses Else und Karoline Kahn hatten früher ein Hut- und Modegeschäft in Rohrbach, auch dieses war inzwischen liquidiert worden. Gemeinsam mit den Schwestern Kahn wurde Frieda Mayer von hier am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert – sie starb im Lager Noé am 25. März 1943.

Literatur:

Marie Baum: Rückblick auf mein Leben, Heidelberg 1950.

Arno Weckbecker: Die Judenverfolgung in Heidelberg 1933-1945, Heidelberg 1985.

Erhard R. Wiehn: Oktoberdeportation, Konstanz 1990.

Giovannini, Rink, Moraw: Erinnern, Bewahren, Gedenken, Heidelberg 2011.